

Wie soll man da noch sparen?

Von Philipp Krohn

Wer wenig verdient, kann nur durch Verzicht eine Altersvorsorge aufbauen. Doch selbst das wird durch den Niedrigzins aufgeessen. Ein politisches Problem.

(...)

(...) Innerhalb eines Jahrzehnts nahm das Haushaltsnettoeinkommen durchschnittlich um 11,4 Prozent zu, die Ausgaben für die Bildung von Geldvermögen legten um 43,6 Prozent und damit deutlich stärker zu.

„Das wurde getrieben durch die Riester-Reform und die Sozialversicherungsfreiheit der Entgeltumwandlung“, sagt Axel Börsch-Supan, Direktor des Munich Center for the Economics of Aging (MEA), einer auf die Altersvorsorge spezialisierten Einrichtung des Max-Planck-Instituts. „Seither hat die Finanzindustrie mehr für ihre Produkte getrommelt. Dadurch sind alle drei Säulen angestiegen. Es war vor allem ein psychologisches Signal.“ Das Signal ist angekommen, die Deutschen tun mehr für die Altersvorsorge.

Können Geringverdiener genug zurücklegen?

Doch die Ergebnisse bleiben weit hinter den Erwartungen zurück. Das zeigt eine Analyse dieser Zeitung, für die das Institut für Vorsorge- und Finanzplanung Daten aus der Einkommensstatistik der EVS mit realistischen Renditezahlen verknüpft hat. (...) Lange Zeit haben die Reallöhne stagniert, der Niedriglohnsektor hat sich stark entwickelt. Gleichzeitig wuchsen jahrelang die Ausgaben für die Lebenshaltung – insbesondere als die Energiepreise stiegen. (...)

Einen genaueren Blick auf diese Entwicklung lässt die fünf Jahre alte Statistik nicht zu. Doch Börsch-Supan, der als einer der wenigen Forscher das Anlageverhalten der Deutschen im Detail untersucht, hat den Trend seither beobachtet: Im Zuge der Finanzkrise hätten die Deutschen etwas weniger Geld zum Vermögensaufbau zurückgelegt. (...)

Geringes Einkommen, hohe Konsumausgaben

Je niedriger das Einkommen ist, desto größer ist der Anteil der Konsumausgaben. Die Gruppe derer, die mehr als 5000 Euro monatliches Nettoeinkommen bezogen haben, war die einzige, in der die sonstigen Ausgaben über den Konsumausgaben lagen. (...) Je niedriger das Einkommen dagegen ist, desto weniger bleibt (...) für die private, betriebliche und geförderte Altersvorsorge.

(...)

Unter dem Strich bleibt nicht viel

(...) Wie viel hätte ein künftiger Rentner bezogen, wenn er einen privaten Rentenversicherungsvertrag mit den Überschussbeteiligungen des Jahres 1998 abgeschlossen hätte und diese konstant geblieben wären? Das simuliert näherungsweise die Situation, unter der die ersten Riester-Rentner im Jahr 2001 ihre Verträge abgeschlossen und ihre künftigen Rentenzahlungen kalkuliert haben (ausgenommen die staatlichen Zuschläge). (...)

Dagegen haben wir einen Rentner gestellt, der mit den heutigen Überschussbeteiligungen einen Vertrag abschließt, von konstanten Überschüssen in der Zukunft ausgeht und dafür so viel aufwendet wie im Jahr 2008. (...)

(...) Obwohl der fiktive Sparer in Folge der Diskussionen über die gesetzliche Rentenversicherung den Anteil seiner Altersvorsorge innerhalb des Betrachtungszeitraums von 12,8 Prozent auf 16,5 Prozent ausgeweitet hat, blieb ihm unter dem Strich durch die stark gesenkten Überschussbeteiligungen sogar deutlich weniger über.

Mehr Risiko, mehr Rendite, höhere Verluste

(...) Der Niedrigzins hat also seine Mehrausgaben für die Altersvorsorge nicht nur aufgefressen, sondern auch noch einen Nachtisch vertilgt. Diese Effekte zeigen sich durch alle Einkommensgruppen hinweg. (...)

(...) „Wer viel Vermögen hat, kann riskantere Anlagen tätigen, weil man es sich besser leisten kann, auch mal Verluste zu realisieren“, sagt Dorothee Spannagel, Referentin für Verteilungsanalyse des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung. Dass die unteren Einkommensgruppen weniger für den Aufbau von Geldvermögen zurücklegen, liege nicht an Präferenzen, sondern am finanziellen Zwang.

Versicherer sollten in Aktien investieren dürfen

Das hat die rot-grüne Bundesregierung bei der Einführung der Riester-Rente berücksichtigt und die Zuschläge so gestaltet, dass besonders Geringverdiener und kinderreiche Familien profitieren. (...)

Braucht es mehr staatliche Förderung, um das zu kompensieren? „Nein“, sagt Professor Börsch-Supan. „Der Mittelstand betreibt ohnehin schon Altersvorsorge, und die unteren Einkommensgruppen werden erheblich gefördert. Es liegt an der Regulatorik und nicht am Geld.“ Es fehle an einer vereinfachten Renditeberechnung, mit der Versicherte ihre Erträge aus der gesetzlichen, betrieblichen und privaten Altersvorsorge miteinander vergleichen können. Das scheitere am Widerstand der Versicherungsunternehmen.

(...)

Der vollständige Artikel erschien in Frankfurter Allgemeine Zeitung am 17. April 2015.